

Grundloser Jubel um Getreideselbstversorgung

von Martin Peter Houscht

"Bangladesh produziert mehr Reis als es benötigt", "Bangladesh exportiert jetzt sogar Reis", so oder so ähnlich lauten die Schlagzeilen mancher Zeitungsartikel, liest man es in diversen Buchbeiträgen. Damit soll suggeriert werden, daß Bangladesh, trotz vieler Widrigkeiten wie Dürren und Überschwemmungen, Wirbelstürmen und Pflanzenschädlingen, es geschafft hat - die Selbstversorgung mit Getreide. Viele der Autoren berufen sich auf einen Bericht der Weltbank aus dem Jahre 1995: "Bangladesh. From Stabilization to Growth". Danach wächst die Reisproduktion schneller als die Bevölkerung, ist die Verfügbarkeit an Getreide (Reis und Weizen) von 173 kg (1983) auf 184 kg (1993) pro Kopf und Jahr gestiegen.

Ein Blick auf das statistische Material der Weltbank zeigt indes, daß für 1993 noch nicht einmal alle Produktionszahlen vorlagen. Wer nachrechnet, stellt fest, daß die Weltbank irrt. Viele heutige Verfasser von Zeitschriften- und Buchbeiträgen irren gleich zweimal. Einmal gehen sie von der Richtigkeit der Weltbankzahlen aus, zum anderen treffen sie die Annahme, die Produktion wachse weiter schneller als die Bevölkerung.

Das Ziel

Getreideselbstversorgung bzw. englisch: "food self-sufficiency" ist eine,

vielleicht die Vokabel, die sich durch die Fünf- oder Zehnjahrespläne diverser Entwicklungsländer zieht. In Bangladesh ist dieses Ziel so alt wie das Land selbst - 25 Jahre. Bereits für das Jahr 1989/90 wurden mit 20,7 Millionen Tonnen Nahrungsmittelgetreide mehr "geplant" als heute produziert werden.

Die Abbildung illustriert den Grund für die Hochstimmung zu Beginn der 90er Jahre. Das Ziel, 173 kg pro Kopf und Jahr zu produzieren, schien fast erreicht. Doch die Euphorie wich, von manchem westlichen Beobachter unbemerkt, schnell der Ernüchterung. Schlechte Ernten, bedingt u.a. auch durch Düngemittelverteilungsskandale (siehe dazu den Beitrag von M.P. Houscht in Südasiens, 4-5/95), sorgten in den folgenden Jahren für eine Abwärtsbewegung in Richtung 1980er Niveau. Gegenwärtig fehlen an der Selbstversorgung über 2,5 Millionen Tonnen pro Jahr. Es herrscht mithin Nahrungsunsicherheit vor. Zu unterscheiden sind dabei: (1) Die chronische Nahrungsunsicherheit, bei der ein Haushalt unter ständigem Nahrungsmittelmangel leidet, (2) die saisonale Nahrungsunsicherheit, die durch steigende Preise und mangelnde oder fehlende Beschäftigungsmöglichkeiten charakterisiert ist und in Bangladesh fast alljährlich zwischen Mitte September und Ende November auftritt ('monga'), (3) die vorüberge-

hende Nahrungsunsicherheit, die beispielsweise im Gefolge von Naturkatastrophen mit anschließender Fehlernte auftritt.

In Bangladesh kommen alle drei Formen der Nahrungsunsicherheit vor. Die Grenzen zwischen ihnen sind fließend.

Nahrungssicherheit ist lediglich eine notwendige, nicht hinreichende Bedingung für Ernährungssicherheit. So kann eine Krankheit den Körper daran hindern, die quantitativ ausreichende Ernährung in einer der Gesundheit dienlichen Weise zu verwerten. Nicht nur die Menge, sondern auch die Zusammensetzung der Nahrung oder der Zugang zu sauberem Kochwasser müssen demnach Beachtung finden. Bangladesh hat in den 25 Jahren seines Bestehens nie das Ziel der Selbstversorgung erreicht, geschweige denn das anspruchsvollere Ziel der Ernährungssicherheit.

Der Weg

Tatsächlich ging und geht die Politik einen anderen Weg, nämlich den durch die "Grüne Revolution" vorgezeichneten und auf quantitative Größen ausgerichteten Weg. Bangladesh betreibt verstärkt seit Mitte der 70er Jahre eine Intensivierung des landwirtschaftlichen Anbaus. Der Schwerpunkt liegt dabei auf einer Erweiterung der Erntefläche mittels einer dritten Reisernte, dem in der Winterzeit angebauten Boro-Reis. Der vor allem als Hohertragssorte angebotene Boro ist auf Bewässerung, Düngemittel und Pestizide angewiesen. Allein der Einsatz von Pestiziden hat sich zwischen 1985 und 1991 mehr als verdoppelt. Was hat die "Grüne Revolution" gebracht?

Statt der traditionellen Mischkulturen dominieren heute Reismonokulturen. Die verstärkt zum Einsatz kommenden Hohertragssorten in Verbindung mit notwendig werdenden Kunstdünger- und Pestizidgaben haben zu einem Rückgang der Bodenfruchtbarkeit beigetragen. Überdies sind Grundwasser-Reservoirs durch die eingesetzte Chemie bedroht bzw. bereits in ihrer Qualität beeinträchtigt worden. Nach Angaben des UNDP werden den Böden in Bangladesh pro Jahr 2,98 Millionen Tonnen Nährstoffe entzogen. Lediglich 720.000 Tonnen in Form von Düngemitteln gelangen wieder auf die Felder zurück. 85 Prozent der Anbauböden liegen hinsichtlich der Konzentration an organischen Stoffen unterhalb des



Es muß noch einiges getan werden, um die Getreideproduktion zu erhöhen (Foto: Walter Keller)

festgelegten (Minimum-) Wertes.

Boro-Reis konkurriert mit proteinhaltigen Hülsenfrüchten. Mit der Anbauintensivierung verringert sich die Ernährungsdiversität. Gleiches gilt für eine weitere wichtige Proteinquelle, dem Fisch. Wo früher in den Reisfeldern Fischzucht betrieben wurde, dominiert heute oft eine lebensfeindliche Umwelt, die mit einem breiten Arsenal an Unkraut- und Insektenmitteln aufrecht erhalten wird. Die Fischzucht bleibt aus.

Daß diese Problematik von politischen Entscheidungsträgern in Dhaka bislang nicht in den Blick genommen wurde, zeigen aktuelle Äußerungen der Premierministerin Sheikh Hasina, wonach bis zum Jahre 2002 eine jährliche Produktion von 25 Millionen Tonnen Nahrungsmittelgetreide erreicht werden soll. Ohne hier auf die Frage einzugehen, ob diese Ankündigung mehr ist als ein Wunsch oder politisches Kalkül (siehe dazu auch die Meldung in diesem Heft), sticht der "blinde Fleck" der Ernährungsfrage, das Stehenbleiben bei der Nahrungssicherheit auf Kosten der Er-

nährungssicherheit hervor.

Was tun?

Die zum Ackerbau genutzte Fläche ist in den vergangenen 25 Jahren nahezu konstant geblieben und beträgt etwa 62 Prozent der Landfläche. Es besteht faktisch kein Spielraum mehr für eine landwirtschaftliche Extensivierung; vorausgesetzt, man befürwortet keine weitere Abnahme der Waldbestände, deren Anteil an der Gesamtfläche ohnehin nur noch etwa zehn Prozent beträgt. Also doch eine Intensivierung?

Vor welchen Herausforderungen Bangladesh steht, zeigt eine extrem optimistische Prognose des U.S. Census of the Bureau für das Jahr 2010, wonach bis dahin in Bangladesh 153,2 Millionen Menschen leben werden; die Produktion an Reis müßte sich folglich bei etwa 26,5 Millionen Tonnen bewegen. Selbst wenn die Anbaufläche mit 10,6 Millionen ha konstant bliebe, was angesichts des Bevölkerungswachstums und dem damit verbundenen Siedlungsbedarfs

unwahrscheinlich ist, müßten die Ernteerträge von durchschnittlich 1,7 Tonnen/ha auf 2,5 Tonnen/ha steigen. Keine leichte Aufgabe, zumal die Bodenfruchtbarkeit sinkt.

Sollte Bangladesh es doch schaffen, so wird sich möglicherweise ein anderes Problem stellen: Menschen werden verhungern, weil sie die Lebensmittelpreise nicht bezahlen können. Bekam ein Landarbeiter 1979 noch rd. 2,6 kg Reis für seinen Tagesverdienst, so waren es 10 Jahre später nur noch rd. 2.1 kg Reis. In beiden Fällen reicht diese Menge nicht, um auch nur den Reisbedarf einer Familie mit vier Kindern zu decken. Konsumkredite sind gefragt und damit oft auch die Hilfe lokaler Geldverleiher, die allerdings Wucherzinsen verlangen. So verwundert es nicht, daß die Binnenanfrage gering bleibt und Reisexporte möglich werden. Nicht Überfluß, sondern Not drücken sich hierin aus.

Die Zeit drängt. Schnelle, aber auch tragfähige Lösungen sind gefragt. Eine neue "Superhohertragsorte" reicht hier sicher nicht aus.

Flood Action Plan - Konferenzbericht

Im Dezember vergangenen Jahres fand die von der Fraktion Die Grünen und den Nichtregierungsorganisationen IAO-Netzwerk (Berlin) sowie BPSK (Amsterdam) organisierte zweite Konferenz zum Flood Action Plan (FAP) im Europäischen Parlament in Brüssel statt (siehe dazu auch den Vorbericht von M. Rütten in Südasiens, 7-8/96). Es ging dabei um das Thema Ernährungssicherheit, FAP und Bangladesh, dem sich eine Reihe von Wissenschaftlern, Politikern sowie Angehörigen zahlreicher Entwicklungsorganisationen annahm. Die wichtigste Erkenntnis der Konferenz bestand darin, daß eine bei der ersten FAP-Konferenz im Jahre 1993 noch zu beobachtende Lagerbildung - hier die FAP-Gegner, dort die sich aus bi- und multilateralen Gebern zusammensetzenden FAP-Befürworter - nicht mehr zu erkennen war. Viele der vormals FAP-Apologeten zeigten sich einsichtig und äußerten überraschend offene Kritik am FAP. Gleichwohl laufen die begonnenen FAP-Modellprojekte fort, und damit wird der Widerstand von weiten Bevölkerungskreisen und der NRO-Gemeinschaft wohl in die nächste Runde gehen. Sabine Meyer sammelte O-Töne der Konferenz in Brüssel.

G.T. Keith Pitman (Senior Evaluation Officer, Operations Evaluation Department, The World Bank): Trotz der umfangreichen Infrastrukturprojekte gegen Überschwemmungen, die in Bangladesh in den letzten 30 Jahren ergriffen worden sind, ist ihr Einfluß auf die Nahrungsmittelproduktion bescheiden gewesen. Ökonomisch gesehen sind sie ineffizient. Flutkontrollprojekte für ländliche Gebiete schaffen häufig mehr Probleme als sie lösen, haben große negative Auswirkungen auf die Fischerei und bieten kaum Schutz für die schnell wachsende städtische Bevölkerung.

Flutkontrolle ist mittelfristig nicht entscheidend für die nationale Nahrungsmittelsicherheit, weil es genug Bewässerungspotential (small scale groundwater irrigation) mindestens für die nächsten zehn Jahre gibt. Infrastrukturvorhaben zum Schutz gegen Zyklone, gegen Erosion und zum Schutz der Städte dagegen sind berechtigt.

Die Zahl der Landlosen wächst ständig. Während der Anteil der Armen an der Gesamtbevölkerung sinkt, steigt die absolute Zahl der Armen seit 1971 ungeboren. Der FAP alleine, ist die Schlußfolgerung, kann Bangladesh keine Nahrungsmittelsicherheit garantieren. Die Hauptzuwachsraten in der landwirtschaftlichen Produktion gehen auf das Konto von Bewässerungsprojekten. Statt sich um die Rettung von Menschenleben zu kümmern (Hauptgefahr Zyklone: 1970: 300.000; 1991 140.000), hat sich der FAP vor allem mit der Rettung der Landwirtschaft beschäftigt. Dabei hat die Landwirtschaft unter den Überschwemmungen kaum gelitten. Der Grund für diese "falsche" Prioritätensetzung war der master plan der Regierung Pakistans von 1964, unter dem das spätere Bangladesh Water Development Board mit 16.000 Mitarbeitern geschaffen wurde. Dessen Ziel war die komplette Eindeichung von Bangladesh, um